



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Correspondenz.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

zu befahren sind, bei anhaltendem Regen aber, also einen beträchtlichen Theil des Jahrs hindurch, in einen chocolateartigen Brei sich auflösen, der das Fahren unmöglich, das Gehen höchst schwierig macht. Dieser Mißstand ist um so größer, weil es noch gar sehr an Kunststraßen fehlt, die freilich dort nur mit großen Kosten hergestellt werden können. Die Marschbewohner, welche den Kleikoth mit hohen, über die Beinkleider gezogenen Wasserstiefeln durcharbeiten, bekommen hierdurch leicht einen eigenthümlichen Gang, bei dem die Fußspitzen einwärts gestellt sind. Solche Stiefeln sind auch die Schönen anzulegen genöthigt, wenn sie Winters in weißen Kleidern und zum Ball gehen. Sind sie endlich, nach stundelangem Verfunken und Auftauchen, in dem Gasthose, wo die Luftbarkeit stattfindet, mit dieser Fußbekleidung, schwere Erdklumpen mit sich schleppend, angelangt: so sollte man glauben, daß die Tanzlust über der Strapaze verbracht sei. Aber nein! sie treten, nachdem sie die Chaussure gewechselt, sofort in völlig städtischer Tracht in die Tanzreihen und zeigen die tapferste Ausdauer.

Außer den schweren Stiefeln braucht der Marschländer auch noch den Springstock, Kluwstück genannt, an dem er sich über die Gräben, welche sein Land allwärts durchschneiden, hinwegschwingt.

(Fortsetzung folgt.)

C o r r e s p o n d e n z .

Der Zollcongrès in Berlin.

Während die Resultate der Berliner Verhandlungen durch ganz Deutschland mit ängstlicher Spannung erwartet werden, tauchen plötzlich in der Tagespresse drei Actenstücke — Beschlüsse der Darmstädter Oppositionsversammlung — auf, welche einen sehr merkwürdigen Inhalt haben, wie man ihn auch bei den gegenwärtigen Verhältnissen Deutschlands kaum zu erwarten berechtigt war. Durch das erste verpflichten sich die Oppositionsregierungen, zu Berlin keine Verhandlungen wegen Erneuerung und Erweiterung des Zollvereins zum Abschluß zu bringen, so lange nicht mit Oestreich wegen der Zolleinigung zu Berlin unterhandelt sei. In dem zweiten erklären dieselben Oppositionsregierungen außer Baden, welches sich von weiteren Schritten gegen Preußen vorläufig ausgeschlossen hat, daß sie die alten Zollvereinsverträge unter einander auch ferner als fortbestehend betrachten; sie verpflichten sich, mit keinem andern Staat (Preußen, Hannover u. s. w.) einen Zolleinigungsvertrag anders als gemeinschaftlich einzugehen; sie verpflichten sich ferner, falls nicht vor Ablauf des Jahres 1853 mit allseitiger Zustimmung eine Zolleinigung zwischen ihnen und anderen Staaten zu Stande gekommen sei, einen besondern Zollverein für Bayern, Sachsen, Württemberg, die beiden Hessen und Nassau zu bilden. In dem dritten Actenstück verpflichtet sich Oestreich auf Grund der Wiener Conferenzen, mit den Oppositionsstaaten abzuschließen und

ihnen die in diesem Uebereinkommen besprochene Garantie ihrer Zollrevenue zu gewähren, wenn diese Staaten bis zum 31. Juni 1853 dies wünschen, wogegen sich die sechs Staaten der österreichischen Regierung gegenüber verpflichten, daß sie einen Vertrag über die Verlängerung des Zollvereins mit Preußen in keinem Fall vor dem ersten Januar 1853 schließen wollen, falls nicht vor dieser Zeit Oestreich mit Preußen sich geeinigt hat. — An der Echtheit dieser auffälligen Actenstücke ist nicht zu zweifeln; sie sind so merkwürdig verlausulirt, daß sie den Oppositionsregierungen (mit Ausnahme von Baden) vollständig die Hände binden. Demnach ist von dem Zollcongrès ein günstiges Resultat nicht mehr zu erwarten. Zwar ist dem gegenwärtigen preussischen Ministerium jede Art von Nachgiebigkeit zuzutrauen, und auf die bekannte Bereitwilligkeit desselben, sich imponiren zu lassen, scheinen die opponirenden Regierungen gerechnet zu haben. Indes ist der preussischen Regierung für diesmal das Nachgeben durch die Tariffäge des abgeschlossenen Vertrags mit Hannover und Oldenburg fast unmöglich gemacht, sie müßte dem Lust haben, diese ratificirten Verträge wieder umzuwerfen. Da der Journalist nicht berechtigt ist, die Regierung eines Staates mit anderem Maßstabe zu messen, als der ist, nach welchem man die gewöhnliche bürgerliche Redlichkeit eines Privatmannes schätzt, so muß er bei der gegenwärtigen Lage der Dinge ungefähr so urtheilen: wenn die preussische Regierung nicht im höchsten Grade unmännlich und unredlich handeln will, so kann sie den Oppositionsregierungen nicht nachgeben, und ferner, wenn die Oppositionsregierungen nicht unredlich gegen einander und gegen Oestreich handeln wollen, so können auch sie vor dem 1. Januar 1853 nicht nachgeben. Bis zu diesem Termin sind also alle Congresse und Verhandlungen wegen weiterer Einigung unnütz, und nach diesem Termin ist eine Fortdauer des Zollvereins nur dann möglich, wenn die sechs Regierungen sich wieder an Preußen und den Zollverein anschließen. Freilich wird der Zollverein nach ihrer Ansicht gerade durch sie repräsentirt, während Preußen durch seinen Vertrag mit Hannover ausgetreten ist. — Uebrigens kann man nicht wissen, ob Herr v. Mantouffel es bei dieser neuen Krisis nicht für geziemend hält, noch einmal die Fahrt nach Ulm zu machen. — Sehr traurig und verhängnisvoll für die deutschen Völker ist aber, daß durch diesen Hader der Regierungen die gesammte industrielle Thätigkeit Deutschlands auf ein Jahr gelähmt wird, denn so lange die Unsicherheit über die künftigen Tariffäge und die Fortdauer des Zollvereins besteht, werden neue industrielle Unternehmungen verhindert, und die bestehenden in ihrer Entwicklung, ja in ihrer Existenz auf die gefährlichste Weise bedroht. Der Schlag, welchen der Wohlstand der Besitzenden durch diesen diplomatischen Streit der Regierungen erhält, droht nicht geringer zu werden, als die Einbuße, welche das Jahr 1848 gebracht hat, wenn er auch auf andere Weise als durch Entwerthung der zinstragenden Papiere fühlbar werden wird.

Aus England.

Die Parlamentssession, die Anfangs nur eine kurze Dauer versprach, zieht sich ungewöhnlich lange hin, und noch läßt sich nicht absehen, wann sie ein Ende nehmen wird, wenn das Ministerium nicht unerwarteter Weise eine Niederlage erleidet. Bis jetzt hat der Kanzler der Schatzkammer noch nicht einmal den Tag bestimmt, wo er dem Unterhause das Einnahmebudget vorlegen wird, und von den als nothwendig für diese Session bezeichneten Bills ist erst vor wenigen Tagen die Milizbill zur zweiten Lesung gelangt. Die Debatte war nicht ohne Interesse. Lord John Russell's Bill, die er, durchdrungen von dem Bedürfnis, sich einige Popularität zu gewinnen, einbrachte, als das Land aus Angst vor einer Invasion von der andern Seite des Canals in fieberhafte Aufregung gerathen war, wollte die Miliz durch Aushebung aller waffenfähigen, noch nicht zu dem regulären Militair ausgehobene Mannschaften bis zu einem gewissen Jahre, verbunden mit Ausloosung, schaffen. Niemals sollte sie außerhalb ihrer

Grafschaft dienen. An letzterer Clausel scheiterte die Bill, denn Lord Palmerston, schlan den kriegerischen Eifer der Nation gegen das Ministerium benutzend, hob hervor, daß eine wahrhaft taugliche Miliz, wie Engländer sie jedenfalls bilden würden, in jedem Theile des Reichs müsse verwendet werden können. Indem der Exsecretair des Auswärtigen mit großer Kunst den Eindruck hervorzubringen wußte, daß Lord John Russell mit seiner Maßregel gar nicht eine Verstärkung der Vertheidigungsfähigkeit des Landes beabsichtige, sondern nur nach Popularität angeln wolle, stellte er sich als Derjenige hin, der allein Vertrauen in das Volk und Entschiedenheit in der Politik genug habe, eine Miliz nicht als ein bloßes Scheinwesen, ohne politischen und militairischen Werth, sondern als wirklich kriegstüchtige Macht hinzustellen. — Die Folge war bekanntlich der Sturz des Ministeriums Russell. Das neue Ministerium fand die Milizfrage als eine solche vor, in welcher sie sich die ihm so nothwendige Popularität erwerben konnte, ohne seinen politischen Principien untreu zu werden, oder, was ihm fast noch unangenehmer ist, sie auszusprechen zu müssen. Die unausrottbare Abneigung der Engländer gegen jedes Conscriptiönsystem, in so milder Form es auch durchgeführt werden möge, eine Abneigung, die sich gegen die Russell'sche Bill in lauter Opposition geltend gemacht hatte, gab ihm einen Fingerzeig, in welcher Richtung es den Vorschlag des abgetretenen Ministeriums abzuändern hätte. Herr Walpole, Staatssecretair des Innern, wollte seine Miliz durch Werbung zusammenbringen, und hatte sogar einen Augenblick lang den merkwürdigen Einfall, allen Milizmannschaften das Wahlrecht in ihrer Gemeinde zu verleihen. Dieser originelle Gedanke, daß nicht ein gewisses Vermögen oder eine gewisse Bildung, sondern der Entschluß, gegen 6 Pfund Sterling Handgeld eine Musquete auf die Achsel zu nehmen, das höchste politische Recht verschaffen sollte, zog Herrn Walpole wegen seines übermäßigen Reformeifers bitteren Spott zu, und er mußte die Clausel unter dem Vorwand zurücknehmen, daß er seine Collegen nicht hinreichend zu Rathe gezogen habe. Späßvögel behaupten, ein Mißverständnis sei die Ursache der Clausel. Lord Derby habe nach Tisch beim Weine den Vorschlag gemacht, und der Staatssecretair habe den Scherz seines Chefs für bitteren Ernst genommen. In ihrer jetzigen Gestalt gelangte die Bill am Freitag zur zweiten Lesung, und wie es nicht anders zu erwarten war bei einem Ministerium, dem man aus guten Gründen so viel als möglich die Hände binden will, stieß sie auf starke Opposition. Lord John Russell ist sogar nicht mehr ganz so sicher über die Gefahr einer Invasion, wie er es noch auf der Ministerbank war, will aber jedenfalls die Walpole'sche geworbene Miliz nicht für so verträglich mit der Verfassung finden, wie die von ihm vorgeschlagene, in deren Reihen alle englischen Bürger Eintritt finden, ja, deutet sogar an, daß sie viel gefährlicher sei als das stehende Heer, da der Bestand dieses letztern ganz von der Bewilligung des Parlaments abhängt. Im Ganzen stellt sich aber heraus, daß er jetzt in der Opposition eine Miliz nicht mehr für eine so taugliche Defensivmaßregel hält, als zur Zeit, wo er noch Minister war, und daß er ihre Durchführung weniger dem jetzigen Ministerium erlauben, als sich selbst aufsparen möchte. Dieselbe Taktik befolgten die anderen Oppositionsvredner, nur daß ihnen ihre weniger hohe Stellung erlaubte, sich weniger diplomatisch auszudrücken. Die Strafe aber folgte auf dem Fuße. Lord Palmerston ergriff das Wort, rügte mit gewichtiger Beredsamkeit das factiose Benehmen der Opposition, und hob abermals mit großer Kunst und mit gehöriger Beleuchtung seiner persönlichen Stellung zu der Frage ihre nationale Bedeutung hervor, die sie eigentlich dem Parteikampf ganz entziehen müsse. So stellte er sich als Schiedsrichter über die Parteien, als Ausleger des Nationalwillens hin, und spielte die neue Rolle des von keinem persönlichen Gefühle befangenen, ganz parteilosen Staatsmannes mit derselben Virtuosität, mit der er früher als Vorkämpfer der liberalen Partei auf der ganzen civilisirten Welt aufgetreten war. Seine Rede machte großen Eindruck auf das Haus, und es ist offenbar, daß der edle Viscount schon starke Fortschritte in der Bildung einer besondern Partei unter seiner alleinigen Führerschaft gemacht hat.

In den letzten Tagen hat sich das Publicum sehr lebhaft mit der Entdeckung einer Spur von dem vermißten Nordpolfahrer Sir John Franklin beschäftigt, die von einer Seite herkommt, wo man sie am wenigsten erwartet hätte. Vor einiger Zeit verbreitete sich von Shields aus das Gerücht, daß ein dem dortigen Hafen angehörender Schiffscapitain Jemanden habe sagen hören, er habe Franklin's Schiffe auf einem Eisberge gesehen. Die Admiralität ließ sogleich Nachforschungen anstellen, als deren Resultat sich Folgendes herausstellte. Die Brigg *Renovation*, Capitain Coward, von Limerick nach Quebeck segelnd, bekam am 20. April 1854 ausgedehnte schwimmende Eisberge zu Gesicht. Am 22. Vormittags 6 Uhr, nachdem das Schiff die ganze Zeit über Eismassen in der Nähe gehabt, erblickte es in einer Entfernung von 5—6 englischen Meilen ein ungeheures Eisfeld, das 5 Miles in der Länge hatte, und an manchen Stellen 30 Fuß hoch war. Zwei Schiffe waren in demselben festgefroren; das größere lag auf der Seite und unmittelbar am Rande des Eisfeldes, das kleinere stand aufrecht. Beide Schiffe hatten ihre Masten und Stengen stehen, und die unteren und Marsraaen am Maste; die Bramstengen und Bramsegelraaen waren aber gestrichen, wie es bei Schiffen, die für den Winter aufgelegt werden, Sitte ist. Beide Schiffe waren auf Signalweite von einander entfernt. Boote und Mannschaft waren nicht zu bemerken. Die Schiefe der Masten, die Länge der Maaen und die Bauart des Rumpfes verwehreten den Gedanken, daß die Schiffe Wallfischfahrer seien; auch die Größe, wie sie von den Entdeckern angegeben wird, stimmt mit der Größe der beiden Schiffe Erebus und Terror. Schwerlich hätten auch Schiffe von gewöhnlicher Bauart eine so weite Reise mit Eisfeldern wagen können, ohne zerquetscht zu werden. Der Steuermann Simpson, der die Wache commandirte, als man die beiden festgefrorenen Fahrzeuge entdeckte, ist der Hauptgewährsmann für die Erzählung, aber auch ein Passagier und jeder Einzelne der Wache hat die Fahrzeuge nach der Reihe durch das Fernrohr gesehen, und Alle bestätigten das oben erzählte. Merkwürdiger Weise scheint damals Niemand daran gedacht zu haben, daß es die vermißten Franklin'schen Schiffe sein könnten, sonst würde man gewiß, in Aussicht auf die Belohnung von 10—20000 Pfd., die Sache näher untersucht haben. So machte der Steuermann dem in der Kajüte krank liegenden Capitain Meldung, der weiter Nichts sagte als: „Thut Nichts!“ und da Eisberge keine angenehme Nachbarschaft sind, auch auf den Schiffen kein lebendes Wesen zu entdecken war, so setzte der Steuermann die Reise ohne Aufenthalt fort. Die ganze Geschichte gerieth in Vergessenheit, und merkwürdiger Weise hat auch ein Brief des Steuermanns Simpson, in dem er von den eingefrorenen Schiffen spricht, und der voriges Jahr in der *Limerick Chronicle* abgedruckt war, in der Tagespresse keine Beachtung gefunden. Erst die zufällige Aeußerung Capitain Coward's gegen den oben erwähnten Capitain aus Shields, daß er zwei Schiffe auf einem Eisberge gesehen, hat auf vielen Umwegen die Entdeckung zu Ehren der Behörde gebracht. Wenn es wirklich Franklin's Schiffe sind, und viele Gründe sprechen dafür, so fällt die Erzählung des Eskimo's Adam Beck, daß die Schiffe gescheitert, und die Mannschaft ermordet worden, zu Boden, und Franklin's Ausenbleiben würde vielleicht dadurch zu erklären sein, daß er die Schiffe jedenfalls freiwillig und in aller Ruhe verlassen, entweder weil ihm die Lebensmittel ausgegangen, oder weil sich das Eisfeld losgerissen, und daß er in den Polargegenden doch noch vielleicht ein Land gefunden, das ihm Ausflucht gegeben, sich mit seinen Genossen durch die Jagd zu ernähren. Die Nachricht ist fast gleichzeitig mit der Abfahrt von Sir G. Belcher's Expedition zur Entdeckung der Vermißten, wahrscheinlich der letzten, eingetroffen. Hoffentlich wird er ihre Bestätigung in den kühnen Seefahrern selbst zurückbringen.

W o c h e n b e r i c h t.

Theater. Ueber Hackländer's neues Lustspiel: „Magnetische Kuren“, welches auch in Braunschweig, Hannover und anderen norddeutschen Bühnen, wie es scheint, überall